Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 23

Artikel: Wanderung über die Albiskette [Fortsetzung]

Autor: Binder, Gottlieb

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670641

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wanderung über die Albiskette.

Bon Gottlieb Binder.

(Fortsetzung.)

Nachdem im Jahre 1864 die Bahn durchs Amt (damals Zufahrtslinie zum Gotthard) gebaut worden war, wurde der Weg über die Baldern von den Ämtlern selten oder gar nicht mehr benützt, abgesehen von den Bewohnern des Reppischtals, die auch späterhin die von Gamlikon über Alt-Baldern und von Stallikon auf die Paßhöhe führenden Wege immer noch gerne benutten. Westlich vom Paß= mirtshaus liegt "im schönsten Wiesengrunde", unweit des zu Stallikon gehörenden "Erdbeeri= brünneli", ein altes dreifäßiges Bauernhaus mit etwa 35 Jucharten Umgelände, das eben= falls zum Gut Medikon gehört. Das drei= fäßige Haus mit Wohnung, Scheune und Stall unter einer First ist vereinzelt auch in Sinter= und Vorderbuchenegg und auf dem Albispaß zu treffen; vorherrschend dagegen sind die Berg= höfe mit freistehenden Wirtschaftsgebäuden.

Südlich vom Baldernwirtshaus standen früher an dem Flursträßchen, das nach Gamli= kon hinunterführt, in unmittelbarer Nähe der Gratstraße ein Zweifamilienhaus und ein Dreifamilienhaus, beide mit angebauter Scheune, nehft drei kleineren Ökonomiegebäuden. Hof trug den Namen "Alte Baldern". Er wurde von Kleinbauersleuten bewohnt, die ihr Brot mit Landwirtschaft, Heimarbeit (Sei= denweberei) und Taglöhnerarbeit verdienten. Alt=Baldern befaß einen Sodbrunnen und am westlichen Abhang im Walde eine Quelle, die heute unbenütt liegt, früher dagegen in Trokkenzeiten den Bewohnern von Alt-Baldern das Wasser lieferte. Beim Ausbessern des Sod= brunnens stürzte einst der Schacht ein und begrub den darin arbeitenden Mann, Nievergelt von Altbaldern. Man hörte den Verunglückten drei Tage lang rufen; dann wurde es still in der Tiefe. Als man den Schacht endlich freigelegt hatte, fand man den Mann tot auf dem Grunde des Sodbrunnens.

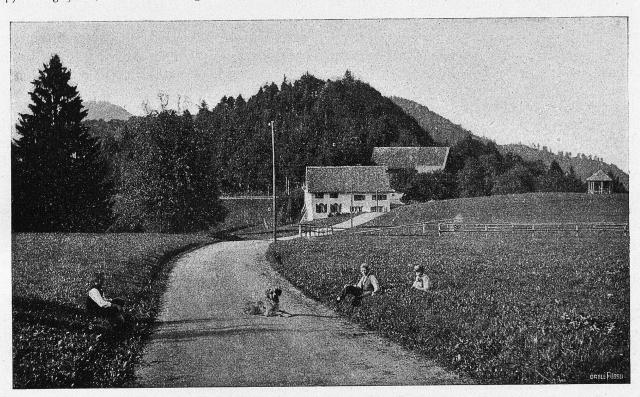
Die Wohnhäuser auf Altbaldern wurden im Jahre 1890 abgebrochen; ein Teil der dazu gehörenden Liegenschaften war, wie oben bemerkt, in den 1880er Jahren von Kommandant Baur angekauft worden und bildet heute zusammen mit der Burgstelle Baldern den südlichsten Besitz des Gutes Medikon. Daß der "Berg", d. h. Medikon und Baldern, einst bevölkerter war als heute, geht daraus hervor, daß in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von hier aus 22 Kinder die Schule in Stallikon besuchten.

Reizvoll ist eine Gratwanderung zwischen Baldern und Felsenegg im Frühjahr, wenn in den auf die Wiesen vorstoßenden Wäldchen die gesprengten Knospenhüllen wie fallender Winterreif durch das Gezweig niederrieseln, wenn im Walde der Kuckuck ruft und auf dem von der Abendsonne beglänzten Wipfel eines Baumes die Amsel in süßen seligen Tönen den Frühling preift. Im lichten Gehölz blühen in rei= zenden Gruppen die wilden Beilchen, der Sauer= klee und die Anemonen, und vom jungen Grün der Wiesen hebt sich da und dort ein in damp= fendem Braun liegender, frischgepflügter Acker ab. Man darf da am Waldrand im späteren Frühling auch einmal für ein Stündchen in die milde Sonne liegen, dem Schlag der Droffeln lauschen und über die Wiesenblumen hinweg ins stille weite Land hinausschauen oder um die Abendzeit von einer Waldecke aus sinnend mitansehen, wie die Sonne in majestätischer Strahlenpracht ihren Lauf vollendet.

Auf einem mit Föhren bewachsenen Sügel füdlich von Altbaldern erinnert ein vom Ver= schönerungsverein Zürich auf ebener, grüner Kuppe errichteter Denkstein an den ehemaligen Standort der Baldernburg (813 m). Man weiß nicht mit Sicherheit, welches Ritterge= schlecht in dieser Burg geherrscht hat. Die Geschichte schweigt. Einzig der Eintrag "Comes Chuono de Baldern" im Jahrzeitbuch des Großmünsters, worunter vermutlich der Zür= cher Vogt Kuno von Lenzburg-Baden gemeint ist, bietet dem Geschichtsforscher einen schwa= chen Fingerzeig. Lebhafter als die Geschichte zeugen die Sage und die Kunst vom einstigen Dasein der Baldernburg. Jene erzählt, daß einst die Töchter König Ludwigs des Deutschen darin ein weltabgewandtes Leben führten, be= vor sie in die von ihrem Vater gegründete Abtei in Zürich übersiedelten, und diese bietet aus der Hand Albert Weltis ein echt märchenhaft anmutendes Bild, das dem Beschauer inmitten eines herrlichen Landschaftsbildes die Burg und die Königstöchter vor Augen führt.

Die Sage von den Königstöchtern wird von Heinrich Brennwald auf Seite 81/82 seiner Schweizerchronif wie folgt erzählt: "Nun lag nit wht ob Zürich uff dem albis ein alt herrlich Schloß, hieß Baldern, war seßhafft Ludwig, ein künig von Frankrych,") der hat zwo töchtern, nemlich Hilgarten und Berthen, die Gott tag und nacht dieneten, denen er auch syn gnad mitthehlt und samt inen einen schönnen Hirzen, der zweh brünnende liechter uff synem gehürn, inen allertwegen von der vesti Sommersonne liegenden, wenig begangenen Talstraße.

Von der Felsenegg (794 m) aus überschaut man u. a. das enge, gegen den Sihlwald hin immer düsterer werdende Sihltal mit den Industriedörfern Abliswil und Langnau, den breisten Kücken des Thalwiler Landforstes und an dessen öftlichem Kande das häuserreiche Thalwil. Westlich von der Felsenegg gelangt man



Gafthaus zum "Rößli" auf Neu-Balbern.

bis in die ow, zwüschend dem See und der A (Limmat) vortrug zuo einer Cappel, da sh demnach widerumb zuo der vesty." (Stark gekürzt.)

Auf der Südseite der Baldernburg stehen — am Gratweg und an der Gratstraße — ziemlich lange Bergföhren (Pinus montana M.). Sie unterscheiden sich von unserer gewöhnlichen Föhre durch den bis zum Wipfel schwarzen Stamm und das düstere Aussehen der Nadelstrone. Westlich von der Burgstelle sieht man von der Gratstraße aus über den mit Föhren bestandenen Hang auf Gamlikon hinunter mit seinem grünen Talboden, dem schmalen Silsberband der Reppisch und der weiß in der

auf der Straße durch ein abgelegenes heime= liges Wiefental nach Hinterbuchenegg. Gratweg dagegen führt in füdlicher Richtung an dem hochgelegenen Ackerfeld von Hinter= buchenegg vorbei, wo Hafer und ab und zu auch etwas Weizen angebaut wird. Im Frühjahr blinkt an diesem Hang die Pflugschar in der Sonne, und einige Monate später wogt daselbst die gelbe Saat im Bergwind. Von hier aus genießt man eine schöne Aussicht auf den langgestreckten dunkelbewaldeten Lindenberg, die weiten Mauerfluchten des Klosters Muri und den gezackten Höhenkamm des Aargauer Jura. Hinterbuchenegg dagegen bietet einen schönen Blick auf den Pilatus. In hel= len Nächten kann man sogar die Lichter der Hotels auf dem Pilatus sehen und den Umrif der Gebäulichkeiten deutlich erkennen.

¹⁾ König Ludwig der Deutsche, der Enkel Karls des Großen.

Dörfchen Hinterbuchenegg zählt etwa siebzig Seelen, die nach Stallikon kirchgenössig sind wie die sechs Familien von Borderbuch en= egg. Früher mußten die Kinder von Vorder= und hinterbuchenegg nach Stallikon in die Schule. Denn hier "ward von uralten zyten har" die zur Kirche gehörige Hauptschule von dem Pfarrer im Pfarrhaus gehalten. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts trennte sich Bu= chenegg von dieser Schule ab, weil die Kinder eine Stunde und mehr zur Schule hatten, der Weg "winterszyt" wegen der Tiefe des Schnees in Berg und Tal fast ungangbar war und die Kinder wegen der großen Kälte oft in Gefahr gerieten. Deshalb dingten einige Hausväter für sich lesenskundige junge Leute, um die ihrigen im Lesen u. A. zu unterrichten. Um 1650 verfügten die Obervögte "wegen einigem Streit unter den Gemeindegenoffen über die Weis der Schulhaltung", daß fürderhin die Schule das eine Jahr auf dem Berg (in Buchenegg) und das andere im Tal (in Stallikon) folle gehalten werden. Später gründeten Buchenegg und Dägerst eine eigene Schule. Se= kundarschulgenössig sind Vorder= und Hinter= buchenegg und Dägerst nach Hedingen.

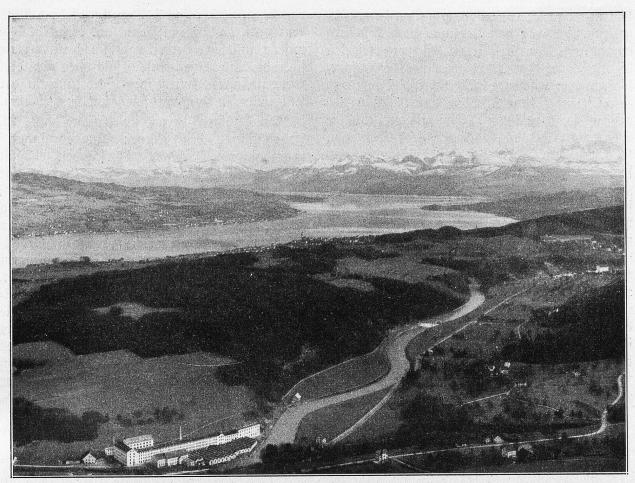
In Hinterbuchenegg wohnen ausschließlich Bauersleute, die Milchwirtschaft, Obstbau und etwas Ackerbau treiben. Es gibt da noch Bauern, die selbstgepflanztes und selbstgebackenes Brot essen, wenn auch der größte Teil das Brot von den aus dem Sihltal und dem Amt mit Brotwagen auf den "Berg" kommenden Bäckern kauft. Südwestlich von Hinterbuchen= egg liegt der malerische Tobelhof an der Straße, die das Sihltal mit dem Reppischtal oder Waldi mit Dägerst verbindet. Diese er= freulicherweise noch fast völlig benzinfreie Straße bildet den heimeligsten übergang über die Albiskette. Sie führt von den Näfenhäusern (789 Meter) auf Vorderbuchenegg in einer halben Stunde zum städtischen Tierpark im Langenberg hinunter. Nach der Gygerkarte von 1667 wurde einst der 1878 durch eine Feuersbrunft zerstörte, südöstlich von den Näfenhäusern gelegene Hof Schattli "Vorder= buchenegg" genannt. Dieser Ortsname ward später auf die in der Einsenkung der Pakhöhe stehenden, ehemals unter den Namen "Näfen= häuser" und "Auf der First" bekannten Söfe übertragen.

Wer von den Näfenhäufern in nördlicher

Richtung dem Fußwege folgt, der über Holen= stein, Ilisweid und Roßweg nach Adliswil hin= abführt, gelangt nach etwa fünf Minuten auf die Stelle, wo ehemals das Frauenklösterchen Mariaberg gestanden hat. Dessen An= fänge sind in tiefes Dunkel gehüllt. Weder der Zeitpunkt der Gründung noch der Name des Stifters sind bekannt. Der zumeist in der Pfar= rei Kilchberg liegende Güterbesitz bestand aus Wald=, Wies= und Ackerland und scheint nicht beträchtlich gewesen zu sein. Das Visitations= recht über den Konvent stand dem Abte von Kappel zu. Urkundlich wird das Stift anno 1248 erstmals erwähnt. Der Dekan und Leut= priester zu Kilchberg, Otto von Hottingen, ver= lieh nämlich im genannten Jahre den Zister= zienserinnen im Klösterchen Mariaberg auf dem Albis zur Nutnießung auf Lebenszeit um den Zins von ein Mütt Kernen einen in der Nähe des Klosters gelegenen Acker, der "von seiner Pfarrkirche zu Erbe ging" und am 12. Oktober 1250 verschiedene Zehnten und Gefälle, die die Kirche Kilchberg von den Kloster= frauen daselbst und den Leuten innerhalb ihrer Einzäunung nach Recht und Gewohnheit zu fordern hatte. Nachdem Graf Rudolf von Rap= perswil den Schwestern auf Mariaberg sein am Obersee gelegenes Gut Wurmsbach übergeben hatte, verließen diese das Klösterchen Maria= Die letzten, noch vor einem Menschen= alter sichtbaren Mauerüberreste sind heute gänzlich verschwunden.

Ein "Borderbucheneggler" sagte u. a. zu mir: "Borderbuchenegg ist der vürnehmste Ort auf dem Albis; er besitzt zwei Wirtshäuser und drei Kirchen." Als ich ihn etwas fragend ansah, fügte er hinzu: "Nach Stallikon, wohin sie kirchgenössig sind, kommen die Vorderbucheneggler in der Regel nur zu Tause, Konsirmation und Begräbnis; in Abliswil und Langnau dagegen besuchen sie am Sonntag den Gotstesdienst."

Zwischen Vorderbuchenegg und dem Albispaß dehnt sich ein zumeist mit Tannen bewachsener breiter Waldrücken aus, der größtenteils dem Staate gehört. In diesem Gebiet befanden sich ehemals vier Bauernhöse: der oben genannte Schattlihof, der Stüpfen- und der Bliggihof und als südlichster der Hof Bruggenmoos. Die drei erstgenannten Höfe brannten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ab, worauf der zugehörige Grundbesitz vom



Blick von der Felsenegg ins Sihltal, auf den See und die Alpen. Phot. Wehrli-Verlag, Kilchberg b. Zürich.

Staate erworben und aufgeforstet wurde. Der Hof zum Bruggenmoos ging schon in der er= sten Hälfte des 19. Jahrhunderts ab. Schattlihof lag auf der öftlichen Bergseite an der Stelle, wo die Bucheneggstraße unterhalb der Näfenhäuser im Walde die erste große Kehre beschreibt. Wiesland und ein Brünnlein erinnern an die einstige Siedelung. Nach dem Stüpfen= und Bliggihof sind zwei von der Grat= straße in südwestlicher Richtung abzweigende Waldstraßen benannt. Der Bruggenmooshof befand sich dort, wo die Adliswiser= und die Langnauer Banngrenze zusammentreffen, in der Nähe der (heute gelichteten) Stelle, die einen hübschen Blick gewährt auf den im Talesgrund liegenden Weiler Habersaat, den Ausfluß der Reppisch aus dem Türlersee und einen Teil des Türlersees. Der Staat hat vor einiger Zeit auch das bei Vorderbuchenegg stehende Haus zum "Müsli", das früher dem Verein der Na= turfreunde gehörte, gefauft.

Die Straße führt durch alten Tannenbe=

stand, der gegen den östlichen Abhang stellenweise untermischt oder begrenzt ist von heiterem
Buchenwald. Unterwegs plätschert an der Straße
ein Brünnlein, das Wassers die Fülle hat. Es
ist schön, auf dieser Strecke zu wandern, wenn
an Sommerabenden die Sonne in rotgoldener
Strahlensäule zwischen den hochstämmigen Tannen bis auf die Waldstraße hereinscheint und
im Spätherbst, wenn die Sonne die gilbenden
Buchenwälder auf der östlichen Bergseite vergoldet, in den Tälern unten sich die Herbsthebel
über die Matten lagern und von den Bauernhösen in den stillen Tobeln, an den Hauernhösen in den seitentälchen die Herbenglocken herauftönen.

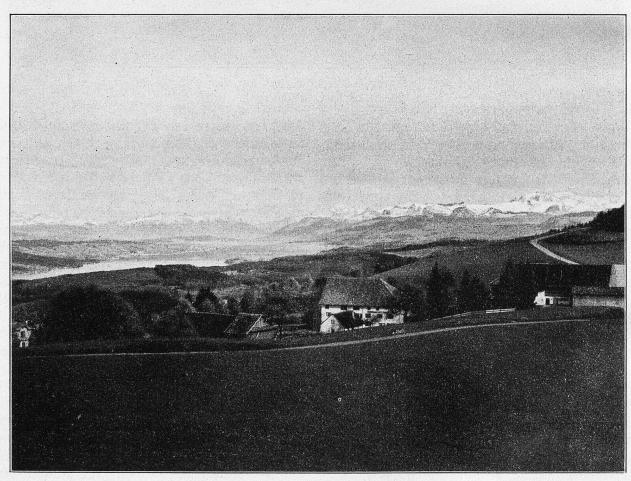
Wir sind auf dem eigentlichen Albis (793 Meter) angelangt, dessen Mittelpunkt durch die beiden Pakwirtshäuser zum "Hirschen" und zum "Windegg" gebildet wird. Auf der westlichen Seite des Passes liegen der Hof Hinteralbis und die Aniedreche und auf der öftlichen die Vogtshäuser und der Mittelalbis. Dieses Ges

biet war von altersher bis zum Bau der (1711 geweihten) Kirche von Langnau nach Kilchberg eingepfarrt. In der Kirche Kilchberg feierten die Bewohner des Albis, wie aus den Pfarr= büchern von Kilchberg ersichtlich ist, Taufe und Hochzeit; auf dem Kirchhof von Kilchberg be= gruben sie ihre Toten. Der fast zweistündige Weg vom Albis aus nach der Pfarrkirche von Kilchberg dürfte den Bergleuten besonders be= schwerlich gefallen sein, wenn sie einen Toten zu Grabe zu tragen hatten. 1518 kam es zwi= schen der dem Kloster Kappel einverleibten Pfarrei Kilchberg und der zu Wettingen gehörenden Pfarrei Thalwil zu Meinungsverschie= denheiten betr. Zehntenrechte auf dem Albis. Hierauf bestimmte ein Schiedsgericht, daß zu Kilchberg gehören solle der Zehnten "des hinteren Hofs of dem Albis (Hinteralbis), der Zehn= den des vorderen Hofs, zu der Buchen gelegen; item der Zehnden von Gütern in der Kneuw= brechen und endlich der Zehnden der Güter, so

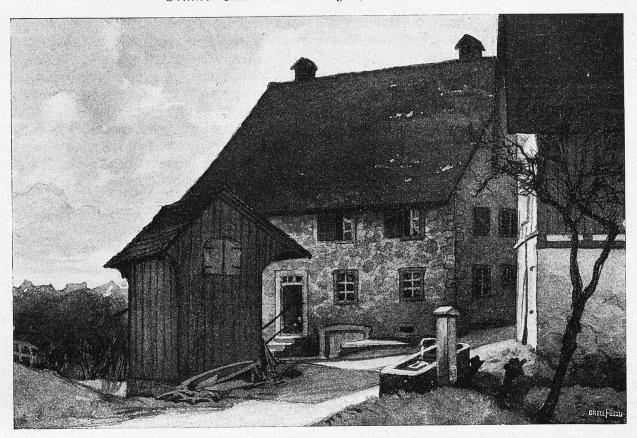
1) Bgl. "Gottlieb Binder, Kilchberg im Wandel der Jahrhunderte," S. 17.

von dem heiligen Hüsli (Kapelle) of dem Albis den Grat nach hinuff gaht an den Wald, so unsern gnädigen Herren von Zürich ist." Heute sind die Albishöfe, einschließlich der aus drei Bauernhäusern bestehenden Siedelung in der Kniebreche, in Langnau schul= und kirchgenössig.

Der Albispaß trug im Anfang des 16. Jahrhunderts den Namen "zu der Buchen" oder "auf der Buchen". Es standen daselbst ein Bauernhof füdlich der Straße (das heutige "Windegg") und die Wirtschaft "auf Buchen", nördlich der Straße. Nach der Engerkarte lag letztere oberhalb, d. h. westlich vom heutigen "Hirschen", wo die Bucheneggstraße in die Albisstraße einmündet und zwar in der öftlichen Ede jener Straßengabelung; in der westlichen, dem Wirtshaus gegenüber, befand sich das Hei= lighüsli. Der Übergang über den Albis dürfte etwa so alt sein als der im 13. Jahrhundert erstellte Pasweg über den Gotthard. Denn es ist anzunehmen, daß der Verkehr von Zürich nach dem Gotthard wenigstens zum Teil über den Albis ging. Zur Zeit des alten Zürich=



Die Gasthäuser auf dem Albispaß (links der "Hirschen", rechts das "Windegg"). Phot. Wehrlisverlag, Kilchberg b. Zürich.



Rägeli-Saus in Mittel-Leimbach.

frieges lagerten die Zürcher mehrmals mit Truppen "auf Buchen". Auch am denkwürdi= gen 11. Oktober 1531 zogen die zürcherischen Truppen hier vorbei: die einen, ungeordnet und ohne geleisteten Eid den bedrängten Brüdern bei Kappel zu Hilfe eilend (darunter alte geharnischte Männer, von denen etliche zufolge des angestrengten Laufes auf rauhem Wege am Albispaß tot zusammenbrachen), die an= dern vereinigt unter Zürichs Banner und unter Führung von Hauptmann Hans Rudolf Lavater, dem Landvogt auf Kyburg. Unter letz teren befand sich Ulrich Zwingli als Feldpredi= ger. Ihn beschäftigten Todesahnungen. Ein Stadtreiter von Winterthur, der hinter ihm ritt, hörte, wie er leise seufzte und dann wieder mit Inbrunft zu Gott betete um Erhaltung des reformierten Glaubens. "Auf Buchen" ward Kriegsrat gehalten. Als einige wankelmütige Anführer zur Umkehr rieten, "da es jetzt schon zu spath sen," sprach Zwingli die mannhaften Worte: "Es fügt (schickt) sich nit, daß wir lang hier standind und die unseren am Feind lyden lassend und wir das (durch Boten vom Kampf= plat her) anhörind; ich will im Namen Gottes

zu den bideren lüthen und willig mit und unter ihnen sterben oder so helsen retten."

Als die übriggebliebenen nach verlorener Schlacht sich abermals "auf Buchen" versam= melt hatten, sprach ein Hauptmann von der Zürcher Landschaft zu Göldli, dem verdächtigen Anführer der zürcherischen Vorhut, die derben, aber ohne Aweifel von Herzen kommenden Worte: "O du Henkers Böswicht! Meine Her= ren von Zürich sollten dich im Zürichsee er= tränfen!" Hauptmann Göldli habe "diese Worte geschluckt und nichts darüber geantwor= tet." Im Jahre 1799 hatten die Franzosen von Ende Juni bis Ende September beim Sirschen ihr Heerlager aufgeschlagen. Da sie auch die jämtlichen Räume des Gasthauses mit Beschlag belegten, mußten die Wirtsleute vierzehn Wochen lang im Reller haushalten. Während eini= gen Tagen des Septembers hielt sich auch General Masséna mit seinem Hauptquartier im "Hirschen" auf.

Um die Wende des 18. Jahrhunderts scheint der Albis als Luftkurort einen gewissen Namen erlangt zu haben, wenigstens behersbergte der "Hirschen" damals ab und zu für

fürzere oder längere Zeit namhafte Gäste haupt= sächlich aus Deutschland. Dazu mag das 1793 erschienene treffliche Werk von J. G. Ebel "An= leitung, auf die nütlichste und genufreichste Art die Schweiz zu bereisen", in dem der Albis als "Luft=' und Terrainkurort" empfohlen ist, beigetragen haben. 1798 hielt sich z. B. Friederike Brun, die schwärmerische Verehrerin Lavaters und Freundin der Dichter von Salis= Seewis und von Matthisson, im "Hirschen" auf. Sie machte damals eine Reise durch die Schweiz, die später von ihr beschrieben und veröffentlicht wurde unter dem etwas sonder= bar anmutenden Titel "Reise durch die östliche, südliche und italienische Schweiz." Friederike Brun rühmt darin die Wirtsleute als brav und billig, anerkennt die vortrefflich zubereite= ten Forellen und Krebse, gibt aber zum Schlusse ihrem Erstaunen Ausdruck über die sonderbare Zubereitung des Frühstücks. "Der Raffee," schreibt sie, "wird in einem Ressel mit Wasser gekocht, darauf wird Milch gegossen und zuletzt werden Kartoffeln, Backbirnen und Üpfel, ja sogar Käse in die nämliche Pfanne hineingebrockt. Dieses wunderbare Gemisch be= kömmt ihnen vortrefflich, selbst meine Kinder fangen an, es nicht übel zu finden."

Im "Hirschen" hat auch Joh. Peter Hebel, der Verfasser der "alamannischen Gedichte" und des "Schahkästleins" Einkehr gehalten auf seiner Schweizerreise, auf der er wegen Geldefnappheit nur dis zum Zugersee gelangte. Es wird erzählt, Hebel habe 40 Dukaten auf diese Reise mitgenommen. Davon hätte er 20 Duskaten in der linken, 20 in der rechten Westenstasse getragen, die einen für die Hins, die andern für die Rückreise. Alls er, der Urs

schweiz zustrebend, mit dem Schiff über den Bugersee gesahren, habe er auf einmal bemerkt, daß die rechte Westentasche leer sei. Ohne sich lange zu besinnen, hätte er mit dem nämlichen Schiffe die Rücksahrt unternommen. Sollte unser Johann Peter nun allenfalls erst auf der Heimreise Einkehr gehalten haben im "Hirschen" auf dem Albis, so dürste der damalige Wirt kaum einen beträchtlichen Gewinn an ihm erzielt haben.

Goethe hat den Albis mehrmals besucht, so anno 1775, anläßlich der Rückkehr von sei= ner ersten Reise in die Schweizeralpen. Auf der Albishochwacht wohnte in jener Zeit als Einsiedler der Baron von Lindau, der Freund Lavaters. Ihn besuchten Goethe und sein Reisegenosse Passavant und schilderten ihm ihre Eindrücke von der Schweizerreise. Goethe rühmt bei dieser Gelegenheit die herrliche, umfassende Aussicht von der Hochwacht aus. Anläglich seines dritten Aufenthaltes in Zürich anno 1797 besuchte Goethe den Albis abermals in Begleitung des greisen Herrn Escher in der Schipf und zweier jungen Herren von deutschem Abel. Man speiste im "Hirschen" und machte sich dann wieder auf den Heimweg. Beim Ber= lassen des Gasthauses bemerkte Goethe, daß der eine der jungen Herren das Fernrohr, das er ihm zur Obhut anvertraut hatte, auf dem Spiegeltischen liegen ließ, sagte aber nichts. Erst vor den Toren der Stadt fragte er nach dem Gegenstand und schickte den jungen Mann schnurstracks wieder auf den Albis zurück. "Er hätte dem vergeflichen Burschen eine Lektion erteilen wollen," bemerkte der "geftrenge Herr Rat" zu Escher. (Schluß folgt.)

1) Bgl. C. F. Meyers Briefe II, 485.

Welke Blumen.

Im Lehnstuhl sitst ein altes Mütserlein, Durch's Fenster flutet goldner Abendschein, Auht auf vergilbter Möbel Pracht, Küßt auf dem Tisch die Blumen sacht, Die krank und welk im Glase stehn. Die Blinde hat sie nie gesehn.

Doch mischt sich mit des Zimmers dumpfer Luft Von Sterben und Verblühn ihr leiser Duft. Er haucht sie an mit Zaubermacht, Und alte Zeiten sind erwacht. Wie war von Jugend sie beglückt, Wie hat sie Vlumen einst gepflückt!

Sie darf in der Erinn'rung Garten gehn, Wo Rosendüfte lieblich sie umwehn; Die Amsel singt im Fliederbaum, Goldregen brütet schweren Traum. Doch, wie sie an die Beilchen denkt, Da hat sie still ihr Haupt gesenkt.

Elfa Deus.